

Michael Hagner

Foto Ullstein

## Kritiker der Hirn-Hallodris

I nzwischen mehren sich die Stimmen und Studien in der Hirnforschung selbst, die vor verkehrten Schlussfolgerungen ihrer experimentellen Ergebnisse warnen. Das ist eine bemerkenswerte Etappe in der zweihundertjährigen Geschichte dieser Zunft. Michael Hagner hat zu dieser Wende beigetragen. Der Professor für Wissenschaftsforschung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich verfügt über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse und den philosophischen Hintergrund, um in der Debatte über die Biologisierung des Geistes die Proportionen zurechtrücken zu können. Mit fundierten wissenschaftshistorischen Studien klärt Hagner die Hirnforscher über ihre Selbstmissverständnisse auf und mahnt die Philosophen zu mehr Selbstbewusstsein – schlagend in der Sache, taktvoll in der Form, so dass niemand das Gesicht verliert.

Das Hallodrihafte weist Hagner als ein historisches Wiedererkennungsmerkmal hirnwissenschaftlicher Menschenkunde nach. Die Bereitschaft, sich wahlweise mit Armdrückerei oder Spaßvogelattitüde übers fehlende Methodenbewusstsein hinwegzuretten, ist bei den neurowissenschaftlichen Volksbei den neurowissenschaftlichen Volks-tribunen heute so ausgeprägt wie da-mals und lässt selbst aus Max-Planck-Instituten grüßen. Andererseits, so Hagner, sind diese freihändig agieren-den Volkstribunen immer nur die Marktschreier der Hirnforschung gewe-sen, gut genug fürs Einwerben von öf-fentlicher Aufmerkenwaleit und Erkerfentlicher Aufmerksamkeit und Fördergeldern, aber keinesfalls mit dem Gros der Hirnforschung gleichzusetzen. Die-der Gros will nicht mit unzureichen-den Prämissen törichte Anthropologie betreiben, sondern den medizinischen Fortschritt befördern und hat sich, wie Hagner in seiner Hirn-Trilogie belegt, ebendort auch große Verdienste erwor-ben. Hagners brillante Trilogie umben. Hagners offilatile Friogle unfasst die Bücher "Homo cerebralis" (1997), "Geniale Gehirne" (2004) und "Der Geist bei der Arbeit" (2006). Hierfür und für etliche andere Veröffentlichungen erhält Hagner in diesem Jahr den Sigmund-Freud-Preis für wissen-schaftliche Prosa. Damit hat die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung eine glückliche Hand bewiesen.

Denn der Name Hagner steht für die Einsicht, dass naturwissenschaftliche Experimente nie für sich selber sprechen, dass es vielmehr um ihre richtige Beschreibung geht und diese richtige Beschreibung ein ausgereiftes, geisteswissenschaftlich informiertes Methodenbewusstsein voraussetzt. Mit seinen historischen Arbeiten zielt Hagner ins Herz der heutigen Auseinandersetzung um die Naturalisierung des menschlichen Selbstverständnisses. Hagner meint, das Hirn sei zu kostbar, um es den Hirnforschern zu überlassen. Wenn das keine preiswürdige Ansicht ist. CHRISTIAN GEYER